



Besuch in einem Bürgerhaus 1351

Es ist ein prächtiger Sommermorgen. Zum ersten Mal darf ich mit meinem Onkel Diethelm in die Stadt gehen. Er will sich bei Schneidermeister Gimmel an der Niederdorfstrasse einen neuen **Rock** nähen lassen. Noch in der Dämmerung brechen wir auf. Im Morgendunst liegt auf einmal die Stadt vor uns, eingebettet in Bäume und Felder. Das Gezwitscher der Vögel, der Wiedehopfe, Ibisse, Schnepfen und Rebhühner, wird laut. Von der St. Martinskappelle, dem «Klösterli», hören wir die ersten Schläge des **Messglöckleins**, in das sich bald das Gebimmel des St. Moritzkirchleins an der Spanweid mischt. Aus der Stadt herauf ertönt das Horn des Nachtwächters. Nun läuten auch der Oetenbach und die beiden Münster zur ersten **Messe**. Oben am Rennweg und im Niederdorf steigt aus den Herbergen Rauch auf. Die **Fuhrleute** müssen bald weiter und begeben sich zum Morgenimbiss. «Die sitzen wohl schon bei ihrem Hirsebrei», meint Onkel Diethelm.



Wir marschieren den Feldern entlang zum untern Mühlesteig. Schon sind einige Bauern bei ihrem Tagwerk. Aus dem Tor neben der Limmatburg, am Ende des Niederdorfes, rasselt ein dreispänniges **Fuhrwerk**. Alle drei Pferde sind voreinander gespannt. Der Fuhrmann sitzt seitwärts auf dem mittleren Pferd und hält das vorderste am Zügel. «In den schmalen Gassen kämen die Wagen sonst nicht aneinander vorbei», erklärt Onkel Diethelm. Der Wächter am Tor gibt dem Fuhrmann noch **mündliche Zeitung** für seinen Vetter in Winterthur, und schon verschwindet das Gefährt zwischen den Weiden und Erlen, die das Limmatufer säumen.

Wir stehen vor dem Niederdorftor, einem zwei-stöckigen Bau mit **Zinne**. Onkel Diethelm zeigt mir das Stadtwappen auf der **geweisselten** Wand und darüber den Spruch: «Das edle Zürich mit Überfluss an vielem». Der Torwächter, mit einem kurzen Spiess bewaffnet, betrachtet uns forschend. Er erkundigt sich nach Namen, Herkunft und Ziel.

Nachdem der Onkel Bescheid gegeben und den **Zoll** entrichtet hat, marschieren wir durch die mit Kugelsteinen gepflasterte Niederdorfstrasse. Zu beiden Seiten stehen in einer Zeile fünf bis sechs aneinander gebaute Häuser. «Onkel, schau nur, die sind bis zum ersten Stockwerk ganz aus Stein gebaut!» «Erinnerst du dich an die Geschichte vom Bäcker Wackerbold?» fragt er. «Seit dem grossen Brand verlangt der Rat, dass mindestens das Erdgeschoss der neuen Häuser aus Stein bestehe. Dort drüben, wo die Häuser zweistöckig sind,

Quelle:

Text und Abbildungen: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Besuch in einem Bürgerhaus 1351», S. 22-25



ist der obere Stock ein **Riegelbau**. An jenem älteren Haus kannst du sogar das **Faschinengeflecht** mit der Masse aus Lehm, Kalk und gehacktem Stroh entdecken.»

Inzwischen sind wir beim Hause des Schneidermeisters Gimmel angelangt. «Vielleicht ist er gerade im Keller», meint Onkel Diethelm, «die Türe ist nur angelehnt». Über ein paar Stufen begeben wir uns durch einen gewölbten Eingang hinunter ins Erdgeschoss, das zugleich Keller ist. Die Luft ist kühl und trocken. Ein paar Fässer und **Standen**, die nach Sauerkraut riechen, stehen hier. An der gemauerten, gewölbten Decke hangen an eisernen Haken verschiedene Lebensmittel, die auf diese Art vor den Mäusen geschützt werden; getrocknetes Fleisch, ein Holzkessel voll «Schmutz» und ein Leinensack mit Hafer. Darunter steht ein grosser steinerner **Mörser**, worin der Hafer für den Küchenbedarf gebrochen wird. Allerlei Geräte liegen herum: Äxte, Hauen, Haumesser und Rebmesser. «Komm, hier ist niemand», sagt Onkel Diethelm.



Wir steigen über die Balkentreppe ausserhalb des Hauses in den ersten Stock und befinden uns gleich in der Küche. Neugierig drehe ich mich nach allen Seiten um, denn ich besuche zum ersten Mal ein solch steinernes Bürgerhaus. Der Herd besteht aus einer dicken Sandsteinplatte, über welcher sich der **Rauchfang** befindet. Auf der Platte glimmen die Holzscheite. An eisernen Ketten hangen «ehrinene Häfen». An der Herdwand lehnt ein eiserner Rost und ein Bratspiess. Auf dem Herd liegt eine Glutzange. Daneben stehen ein **Dreifuss**, ein **Pfannenknecht** sowie ein eichener Hackklotz für die Fleischezubereitung. Auf der andern Seite befindet sich ein Kupferkessel als Wasserreservoir des Hauses. Um die fünfzig Liter Wasser einzufüllen, muss man einen schweren Eimer mehrmals vom **Sodbrunnen** der Brunnngasse herbeitragen. Auf dem Gesims um den Rauchfang steht eine runde Windlaterne aus Eisenblech. In der Nähe sind zwei Kerzenstöcke aus **«Mösch»** griffbereit und aus demselben Metall eine Feuerspritze, die etwa drei Liter Wasser fasst. Durch das einzige Küchenfenster fällt spärliches Licht auf die «Tafel», einen einfachen Tisch mit einigen **Stabellen**. In einer Mauernische sind mehrere **irdene**, hölzerne und zinnerne Teller aufgestellt. Ein paar runde, kurzstiellige Löffel liegen dabei. Zuhinterst in der Küche führt eine Holzterre aufwärts. Wohin mag sie führen?

Quelle:

Text und Abbildungen: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Besuch in einem Bürgerhaus 1351», S. 22-25



Etwas ungeduldig zieht mich Onkel Diethelm mit sich fort und klopft mit dem silbernen Knauf seines Stockes an die Stubentüre. Meister Gimmel öffnet. Die Begrüssung ist herzlich. Wir werden in die Wohnstube geführt und zum Sitzen eingeladen. Doch ich bleibe mit halboffenem Munde stehen. Onkel Diethelm bemerkt lachend: «Er besucht zum ersten Mal ein Haus in der Stadt. Deshalb kommt er aus dem Staunen nicht heraus.» Schneider Gimmel wendet sich an seinen Sohn: «Hör zu, Hannes! Während wir hier die Geschäfte erledigen, zeigst du deinem neuen Freund unser Haus.»



Hannes zieht mich zuerst zum Fenster hin und zeigt mir die neuen Butzenscheiben. Die Fenster der Nachbarn über der Gasse bestehen noch aus Pergament oder öldurchtränkter Leinwand. Links und rechts vom Fensterbrett sind in der mehr als meterdicken Mauer Sitznischen ausgespart. Auf den steinernen Sitzflächen liegen Lederkissen. An der Wand sehe ich eine hübsch bemalte Truhe. Hier werden die wenigen Kleider aufbewahrt. In einer Ecke steht ein kleiner, turmartiger Ofen, dessen oberste Kacheln ausgehöhlt sind, um Bratäpfel aufzunehmen. «Der ist aber klein!» rufe ich etwas geringschätzig. «Du solltest unsern Kachelofen zu Hause einmal sehen!» Hinter dem Vorhang über dem Ofen liegen wie bei uns daheim einige Leinensäcke, die mit Kirschensteinen gefüllt sind. Damit kann man sich im Winter herrlich das Bett anwärmen. An der Zimmerwand neben der Ruhebänk lehnt eine Halbarte, die ich nicht berühren darf. Wenn die Obrigkeit ein Fähnlein aufbietet, begibt sich Meister Gimmel damit zum Rotthaus.

Im Nebenzimmer zeigt mir Hannes noch sein Spannbett, das sich von dem meinen kaum unterscheidet. Über einen Balkenrahmen ist ein Tuch aus grobem Leinen gespannt. Darauf liegt als Unterbett ein mit Laub gefüllter Leinensack. Ein anderer Laubsack dient als Decke.

Ich bitte Hannes, mir doch zu verraten, wohin die kleine Treppe in der Küche führe. Er geleitet mich über die kleine Stiege hinauf auf das «Sommerläublin», dem Aufenthaltsort der Familie während der warmen Jahreszeit. Die geschlossene Türe zu dieser Laube bildet einen Teil der Küchendecke. Die Sommerlaube ist gegen Nord und West ganz, gegen Süd und Ost nur bis zur halben Höhe mit Brettern verschalt. Der Kamin reicht nur bis zu den Querbalken des Dachstuhles. Von da weg zieht der Rauch frei unter den Dachziegeln ab. An den Dachbalken hängen im Läubli, in Leinensäcklein verwahrt, getrocknete Teekräuter und gedörertes Obst. Hinter dem Kamin steht eine mit Wasser gefüllte Stange bereit, mit der man einem allfällig ausbrechenden Brand sofort zu Leibe rücken kann. Ich wäre gerne noch län-

Quelle:

Text und Abbildungen: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Besuch in einem Bürgerhaus 1351», S. 22-25



ger hier oben geblieben, wenn mir Hannes nicht eine ganz besondere Sehenswürdigkeit versprechen würde.

Hinter dem Haus liegt ein kleiner Garten. Ein merkwürdiger Geruch empfängt uns. Hier wachsen allerlei Küchen- und Heilkräuter: Pfefferminz, Salbei, Kamillen und Rosmarin. Bei der Hausmauer steht ein Holunderbaum, von dem man Rinde, Blüten und Beeren als Hausmedizin verwendet. Der Baum erfüllt aber noch einen andern Zweck, wie mir Hannes mit dem Zeigfinger an den Lippen geheimnisvoll verrät: Hier werden die ausgefallenen Zähne, Haare und Fingernägel der Hausbewohner verscharrt. Denn bekäme ein böser Nachbar diese in die Hände und wünschte dem Hausherrn etwas Schlechtes, so ginge es in Erfüllung. Neben dem Baum ist eine kleine Grube ausgehoben, aus welcher beim Nähertreten mit starkem Gesumm einige Hundert blaugrüne Fliegen aufschwärmen. Dies ist die Bedürfnisanstalt des Hauses, von Brennnesseln umwachsen. Wenn das Loch voll ist, wird nebenan ein anderes ausgegraben.

In einem Winkel des Gartens zeigt mir Hannes in einem kleinen Käfig stolz eine Maus. Zutraulich beschnuppert sie den hingehaltenen Finger. In diesem Augenblick ruft mir Onkel Diethelm und setzt damit meinen Entdeckerfreuden ein Ende. «Komm Karl, wir haben noch einen weiten Weg vor uns.»

Quelle:

Text und Abbildungen: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Besuch in einem Bürgerhaus 1351», S. 22-25



Schwierige Wörter und Ausdrücke, die in dieser Geschichte vorkommen:

Rock: früher wurde eine jackenartige Überbekleidung für Männer Rock genannt

Messglöcklein: Glocke, die zum Gottesdienst läutet

Messe: Gottesdienst

Fuhrleute (Einzahl: Fuhrmann): Person, welche Waren mit einem Hand-, Pferde- oder Ochsenkarren transportiert

Fuhrwerk: ein von Zugtieren gezogener Wagen

mündliche Zeitung geben: eine mündliche Nachricht geben

Zinne: im Mittelalter als Deckung für die Verteidiger dienender, meist quaderförmig emporragender Teil der Mauerkrone, neben dem sich die Schiesscharte (Öffnung in der Mauer, aus der man schießen kann) befindet

geweisselt: weiss angemalt

Zoll: damit man in die Stadt hineindurfte, musste man einen bestimmten Betrag, den Zoll, bezahlen

Riegelbau: beim Riegelbau ist die tragende Struktur des Hauses aus Holz gebaut

Faschinengeflecht: Geflecht aus Bündeln von dünnen Zweigen, das beim Riegelbau zum Füllen der Zwischenräume gebraucht wurde

Stande: Fass, Wanne

Mörser: dickwandiges, schalenförmiges Gefäss mit gerundetem innerem Boden zum Zerstossen, Zerreiben von festen Substanzen mithilfe eines Stössels (Stab)

Rauchfang: Kamin

Sodbrunnen: Ziehbrunnen

Dreifuss und Pfannenknecht: Geräte zum Kochen am offenen Feuer

Mösch: Weissbronze, Messing

irden: aus gebranntem Ton

Quelle:

Text und Abbildungen: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Besuch in einem Bürgerhaus 1351», S. 22-25



Butzenscheiben: runde, in Blei gefasste Scheiben mit einer Verdickung in der Mitte

Pergament: enthaarte, geglättete und zum Beschreiben hergerichtete Tierhaut

Leinwand: festes Gewebe aus Leinen (Flachsfasern)

Bratäpfel: im Ofen gebratener Apfel

Halbarte: als Kriegswaffe verwendete Stangenwaffe (auch: Hellebarde)

Obrigkeit: Regierung, Rat

Fähnlein: Truppeneinheit im Militär (ca. 400 Landsknechte; abgelöst durch Kompanie)

Stiege: steile Treppe

zu Leibe rücken: bekämpfen

Bedürfnisanstalt: Toilette

Quelle:

Text und Abbildungen: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Besuch in einem Bürgerhaus 1351», S. 22-25